

Woldemar von Uxkull

Die Eleusinischen Mysterien

271
1211 ✓

b
k
b
200

Woldemar von Uxkull

Die
Eleusinischen Mysterien

Eine Rekonstruktion

Mit einer Einleitung:

Das Wesen der Einweihungen
im Altertum



Verlag von Alfred Unger in Berlin

Diese Arbeit erschien zuerst in der Monatsschrift „Der Türmer“ und wurde mit gütiger Erlaubnis des Herausgebers, Herrn Prof. Dr. Friedrich Lienhard, und des Verlages Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, in der „Bauhütte“, Zeitschrift für Deutsche Freimaurerei, abgedruckt. Von diesem Abdruck ist vorliegendes der ebenfalls genehmigte Sonderdruck.



Inhalt.

	Seite
Vorwort	7
Einführung:	
Das Wesen der Einweihungen im Altertum	11
Die Eleusinischen Mysterien:	
Einleitung	17
Der Ort der heiligen Handlung	21
Die Mythe	24
Geschichte und Hierarchie	26
Die Kleinen Mysterien	29
Die Großen Mysterien	36

Vorwort.

Die Freimaurerei ist heute nicht mehr die „geheime“ Gesellschaft, die sie für viele, denen der Zugang verwehrt blieb, in vergangenen Jahrhunderten gewesen ist. Ihr Schrifttum liegt jedem offen, ihr Wollen ist klar erkennbar; es ist im wesentlichen darauf gerichtet, den Menschen in seinem Seelenleben und in seinem Charakter auf sich selbst zu stellen, sein Verantwortungsgefühl und seine Denkarbeit über den Menschenberuf zu wecken und ihn dauernd zu mahnen an die Ewigkeitswerte, deren Pflege und Kraft den Menschen hinanzieht zum Göttlichen. Dieses auf die Vertiefung und Veredlung des menschlichen Lebens hinzielende Streben nennt sie die „königliche Kunst“, und Weisheit, Schönheit, d. h. innere Schönheit, und sittliche Stärke, das sind die drei Säulen, auf denen der Bau dieser vornehmsten aller Künste errichtet wird.

Zu jeder Zeit und in jedem Lande hat die Freimaurerei ihre besondere Ausprägung gefunden. Die deutsche Freimaurerei nimmt es wohl mit Recht für sich in Anspruch, die „königliche Kunst“ gedanklich und nach der Gemütsseite außerordentlich vertieft und bereichert zu haben. Als ein echter Ausdruck der deutschen Volksseele kann sie sich den anderen Kulturfaktoren ebenbürtig an die Seite stellen, auf die jeder Deutsche mit Stolz blickt. Wer der deutschen Freimaurerei andere als ethisch-soziale, also sittliche Ziele nachsagt, der hat sich irreführen lassen durch die Freimaurerei mancher außerdeutschen Länder, die neben den sittlichen Bestrebungen auch als politische Macht eine Rolle zu spielen versucht. Die deutsche Freimaurerei bleibt sich dauernd ihres sittlichen Berufes, der in jener leuchtenden Dreizahl begründet ist, bewußt.

Neben ihrem Wirken im praktischen Leben der Gegenwart stellt sich die deutsche Freimaurerei eine geisteswissenschaftliche Aufgabe: nicht nur ihre eigene Geschichte zu erforschen, sondern auch den Spuren jener Einen großen Menschheitsreligion bei anderen Völkern und in anderen Zeiten nachzugehen, der sie selbst entsprungen ist. Denn was seit etwa 200 Jahren den Namen Freimaurerei trägt, das läßt sich unter anderen Formen wohl bis zu den An-

fängen menschlicher Geschichte verfolgen. Von jeher, seit dem Erwachen des Menschbewußtseins, haben Menschen versucht, die Rätsel des Lebens zu erfassen und im sittlichen Handeln praktisch zu lösen, und zu allen Zeiten erahnten oder erkannten sie bei solchem Bemühen die eine unaussprechliche Gottesmacht, den erhabenen Weltenbaumeister. So verschieden die Namen, unter denen die göttlich-geistige Macht verehrt wurde, so verschieden waren auch die Wege, auf denen man sich in anderen Zeiten ihr nahte. Und sind diese Wege für uns moderne Menschen heute z. T. verschüttet, z. T. in der alten Weise auch nicht mehr gangbar, so bietet es uns doch reichen Gewinn, ihnen nachzuforschen. Dem Freimaurer gewährt und stärkt solches Forschen das Bewußtsein, daß er mit seiner königlichen Kunst in der großen, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende sich hinziehenden Kette steht, deren Glieder alle, wenn auch zu verschiedenen Zeiten und unter stets veränderten Verhältnissen, an der Erreichung des eipen großen Zieles arbeiteten: den Menschen zu veredeln und das menschliche Leben immer mehr nach dem Plane des Weltenbaumeisters zu gestalten.

Dem wissenschaftlichen Berufe der Freimaurerei, also den Forschungen nach ihren dunklen Ursprüngen, dienen auch die nachfolgenden Ausführungen über

die Eleusinischen Mysterien. Im Altertum, d. h. im wesentlichen in Griechenland, Ägypten und Vorderasien waren es die Geheimkulte der Mysterien, der Priesterschulen und des Mithrasdienstes, die — im Gegensatz zu den Staats- und Volksreligionen — den Gedanken an die Eine Gottheit pflegten. In diesen alten, geheimnisvollen Kulturen finden wir auch unsere erhabene Dreiheit als das Grundprinzip des veredelnden, sittlichen Strebens wieder: Weisheit, Schönheit und Stärke.

In diesem übertragenen, weitherzigeren Sinne können wir in einer gewissen Weise auch die alten griechischen Mysterien und so manche Gedankenträger der alten Welt zu den Vorläufern unserer Freimaurerei und unserer „königlichen Kunst“ zählen. Und darum wird eine Schrift wie diese gerade in der heutigen Zeit der sinnigen und sinnvollen Wiedererweckung alter gemühtiefer, deutsch empfundener Mystik das Interesse weiter Kreise erwecken und den Kern der Bestrebungen der Freimaurerei in ein ander Licht stellen.

Es gibt freilich auch andere Zugänge zu den letzten Dingen. — Der Wege sind viele, der Meilensteine schier unzählige; aber das Endziel wohl nur eins!

Alfred Unger.

Februar 1927.

Das Wesen der Einweihungen im Altertum.

Ich bin oft, wenn ich das Wort Einweihung gebrauchte, gefragt worden, was dieser Ausdruck eigentlich bedeute. Ich habe daraufhin geantwortet, daß die Einweihungen im Altertum etwas ganz anderes waren als die Zeremonie, die heutzutage vollzogen wird, wenn Kirchen oder Museen ihrer Bestimmung übergeben werden oder wenn ein Kriegerdenkmal enthüllt wird. Die Einweihungen im Altertum waren etwas ganz ganz anderes. Sie waren für den gewöhnlichen Menschen etwas Übersinnliches, etwas Übernatürliches. Es war etwas, das der Mensch in einem Trancezustand erlebte. Sein Geist wurde von Priestern, die magische Kräfte in sich entwickelt hatten, vom Leibe gelöst und bei vollem Bewußtsein in die übersinnlichen, das heißt in die mit unseren fünf Sinnen nicht wahrnehmbaren geistigen Welten eingeführt. Wenn Dantes unsterbliches Werk nicht eine Dichtung, sondern ein wirkliches Erlebnis gewesen wäre, dann hätten wir in der Göttlichen Komödie die für unsere Zeit vielleicht etwas zu ausführliche Schilderung einer Einweihung. Die Einweihungen waren also gerade das Gegenteil von dem, was die heutigen spiritistischen Seancen sein sollen. In den spiritistischen Seancen kommen Bewohner einer anderen, nicht immer höheren, stets aber

unsichtbaren Welt zu uns in die grobstoffliche Welt zu Besuch. Der Grieche oder Ägypter hingegen, der eine Einweihung erleben durfte, verließ die grobstoffliche Welt und bereiste sozusagen die geistigen Welten, und zwar tat er es bei vollem Bewußtsein. Er konnte sich nachher dessen erinnern, was er gesehen und erlebt hatte. Er brauchte nach einer Einweihung nicht mehr an eine unsichtbare Welt zu glauben; er wußte, daß es eine gab; er brauchte nicht mehr auf ein Fortleben nach dem Tode zu hoffen; er hatte sich selber davon überzeugen können, daß den Geistern nach dem Ablegen ihrer irdischen Hüllen andere Existenzen gewährt wurden. Er wußte mithin, daß ihm ewiges Leben beschieden sei, und für ihn war der Tod nur ein Übergang zu einer anderen Daseinsstufe; er war ihm kein Ende, sondern ein Anfang.

Über dem großen Apollotempel in Delphi stand das berühmt gewordene, jedoch meistens nicht richtig verstandene Wort: „Erkenne dich selbst.“ Und doch ist dieses Wort der Schlüssel zum richtigen Verständnis der griechischen und ägyptischen Einweihungen. Dieses Wort wird meistens so verstanden, als ob es den Rat oder Befehl enthalte, sich zu prüfen und dadurch seine Eigenschaften zu erkennen, und dann zu wissen, gegen welche Fehler und Schwächen man besonders zu kämpfen hätte. Das war aber meines Erachtens nach damit nicht gemeint. Der Mensch sollte nicht erkennen, welche Eigenschaften, gute oder böse, er besäße, sondern er sollte erkennen, aus was für Teilen er zusammengesetzt sei, und zu dem Zwecke wurde ihm Unterricht zuteil.

Zuerst wurde ihm gesagt, daß der Mensch ein aus vier Teilen bestehendes Wesen sei, und daß diese Teile

gleichsam ineinander eingekapselt lägen, wie die Nuß in ihrer Schale, die allerdings nur aus zwei Teilen besteht. Des Menschen äußere Schale, die alle seine Nebenmenschen sehen, ist der Körper, die grobstoffliche Hülle. Sie besteht aus allerlei Teilen, die dem Mineralreich, dem Pflanzenreich und dem Tierreich entnommen wurden. Das ist die Hülle, die der Mensch im Tode ablegt, um von ihrer Schwere befreit, in höhere Regionen emporzusteigen.

In dem Körper, der grobstofflichen Hülle, steckt ein zweiter Stoff, den wir das Leben oder den Lebensstoff nennen wollen. Das Leben ist nicht, wie man oft annimmt, eine Funktion, eine Handlung oder Betätigung, sondern ein Stoff. Nun gibt es ja, die Natur beweist es uns, verschiedene Formen, wie der Stoff sich zeigen kann. Das flüssige Wasser kann zu festem Eise erstarren und sich zu leichtem Dampf und Nebel verflüchtigen; ebenso haben wir in der Zusammensetzung des Menschen Stoffe von verschiedener Dichtheit. Der Lebensstoff also ist kein grobstofflicher Körper, sondern ein ätherischer, den wir im Tode ebenfalls verlassen und der in die große Menge des Lebensstoffes zurückkehrt, die unseren Erdball wie einen Ozean umspült. Mit jedem Bissen, den wir schlucken, mit jedem Trank und jedem Atemzug führen wir größere oder kleinere Mengen dieses kostbaren Stoffes in unseren Organismus ein. Der Lebensstoff bewirkt es, daß wir wachsen und abnehmen; denn wenn unser Körper verbraucht ist und nicht mehr so viel Lebensstoff in sich aufnimmt und enthält, wie früher, so treten die Alterserscheinungen ein. Die dritte Funktion oder Betätigung des Lebensstoffes ist die Fortpflanzung, das Erzeugen neuer Individuen derselben Gattung.

Der dritte, noch viel feinere Stoff ist der geistige. Er ist der Träger unserer eigentlichen Persönlichkeit. Er bleibt nicht, wie der grobe Stoff und der Lebensstoff hier zurück, wenn wir sterben, sondern er ist ein geistiger Körper, den wir behalten, um in den geistigen Reichen, nach diesem Leben zu ernten, was wir gesät haben. Hatte der Lebensstoff drei Arten, sich zu betätigen, so hat der geistige Stoff ihrer sechs. Mit dem geistigen Stoff lieben und hassen, begehren und fürchten, verstehen wir und erinnern wir uns.

Der vierte, der wertvollste Teil unserer Individualität ist das Ich in uns, das Ichbewußtsein, die Fähigkeit, „ich bin“ zu sagen. Dieses Ich in uns ist der göttliche Funken in uns, der von Gott ausgegangen, sich zu Gott zurücksehnt und nicht eher Ruhe findet, bis er Wiedervereinigung mit Gott gefunden hat. Das Suchen Gottes ist jedem menschlichen Ich eigen. Das Erkennen und die Anbetung Gottes ist die höchste Betätigung des Menschen.

Mit dem grobstofflichen Körper arbeitet und bewegt er sich. Durch den Lebenskörper wächst und altert er und pflanzt sich fort. Mit dem geistigen Körper liebt und haßt er, lernt er verstehen, erkennen und sich erinnern, empfindet er die Gefühle des Begehrens, des Ekels, des Fürchtens. Sein Ich aber treibt ihn zu Gott.

Es wurde dem Einzuweihenden ein Stein gezeigt und ihm gesagt: „Dieser Stein ist leblos und geistlos. Er besteht nur aus grobem Stoff.“ Dann wurde eine Pflanze gezeigt und dem Einzuweihenden die Erklärung gegeben, daß die Pflanze aus zwei Teilen bestehe. Da sei der grobe Stoff, das Holz, die Rinde, die Blätter, und außerdem durchströme und umhülle der Lebensstoff die Pflanze

und bewirke in ihr Wachstum, Fortpflanzung und Absterben. Drittens wurde ein Tier, sagen wir ein Hund, vorgeführt und die Erklärung gegeben, daß das Tier aus drei Teilen bestehe. In ihm gebe es einen grobstofflichen Körper, mit dem er sich bewegt, atmet und verdaut, einen Körper aus Lebensstoff, der in ihm Wachstum, Fortpflanzung und Absterben bewirkt. Das Tier aber habe im Unterschied von der Pflanze noch einen dritten Körper in dem andern stecken, und das sei der geistige Körper; denn das Tier könne hassen und lieben, verstehen und sich erinnern, fürchten und begehren, alles Empfindungen, die die Pflanze nicht haben könne. Dies verdanke es seinem geistigen Leibe. Darauf wurde dem Einzuweihenden gesagt, der Mensch hätte noch einen vierten Bestandteil, und das sei der göttliche Funken, das Ichbewußtsein. So wurde die Beschaffenheit und die Zusammensetzung des Menschen erklärt. Dann wurde ihm ferner gesagt, daß es drei Zustände gebe, in dem eine Spaltung des Menschen einträte: der Schlaf, der Tod und die Entrückung oder Trance.

Im Schlaf ist die Trennung nur eine vorübergehende. Wenn wir einschlafen, verläßt unser Ich, nur mit seinem leichten, geistigen Körper bekleidet, den grobstofflichen Körper und begibt sich in die unsichtbare Welt. Das Leben aber bleibt im grobstofflichen Körper zurück und repariert alle die Schäden, die der Geist mit seinen Sorgen und Aufregungen im Laufe des Tages angerichtet hat. Beim Erwachen kehrt das Ich mit dem Geist in den Körper zurück.

Im Tode tritt ebenfalls eine Spaltung ein, aber eine endgültige. Unser Ich verläßt im geistigen Leibe den

grobstofflichen Körper und kehrt nicht mehr zurück. Im grobstofflichen Körper aber tritt Anarchie ein, weil der Herrscher, das Ich, fortgezogen ist. Die einzelnen Atome streben auseinander und es tritt Zersetzung, Verwesung ein. Der Lebensleib oder das Leben verläßt ebenfalls den grobstofflichen Körper und geht in die Natur auf. Der dritte Zustand, die Entrückung, unterscheidet sich vom Tode dadurch, daß es keine endgültige, sondern nur eine vorübergehende Spaltung unserer Persönlichkeit ist. Die Entrückung hat also mit dem Schlafe das Gemeinsame, daß sie nur eine zeitliche Trennung der vier Teile ist, aus denen unsere Persönlichkeit besteht. Sie unterscheidet sich aber vom Schlafe darin, daß der Mensch in der Entrückung sein Bewußtsein nicht verliert, wie es beim Einschlafen geschieht. Er betritt mithin bei vollem Bewußtsein die unsichtbaren Welten, während sein grobstofflicher Körper geistlos, aber nicht leblos in der sichtbaren Welt zurückbleibt.

Eine Entrückung ist nicht wie der Schlaf und der Tod jedermanns Sache. Eine lange Vorbereitung, eine strenge Schulung und gewissenhaft betriebene Übungen waren dazu notwendig.

So viel über das Wesen der Einweihungen.

Die Eleusinischen Mysterien.

Einleitung.

Es gab im alten Griechenland zwei Religionen, zwei Stufen der Gotteserkenntnis. Die bekannte, offizielle fand ihren Ausdruck in den schönheitsverklärten Gottesdiensten, in denen das gottbegnadete Volk der Hellenen seine Götter verehrte und zu ihnen flehte. Die hauptsächlichsten Zentren dieser allgemeinen, öffentlichen Religion waren Delos, Delphi und Olympia. Die Feste, die dort gefeiert wurden, sollten zwar in erster Linie eine Ehrung der Götter sein, sie hatten aber auch auf die ganze Entwicklung des Volkes einen tiefgehenden kulturellen Einfluß. Es wurde dort nicht nur der einzelne von den Priestern unterwiesen, er pflegte dort nicht nur durch Gebet und Opfer die Beziehungen zu den Göttern, sondern es wurde auch die Jugend in Spiel und Wettkampf gestählt und durch Dichter und Sänger veredelt. Dort bildete sich das griechische Nationalgefühl aus, dort schwanden die Stammesunterschiede in seligem Bewußtsein, Hellene zu sein und dort ward auch jene Eigenart erzeugt, die andern Völkern unerreichbar geblieben ist, eine Eigenart, die jeder größeren Bewegung im Kulturleben der Menschheit mächtigen adelnden Antrieb und unerreichbare Vorbilder gegeben hat.

Aber außer der offiziellen, allen zugänglichen, allen bekannten Religion gab es noch verschiedene Geheimkulte, für diejenigen, die mehr wissen wollten. Es hat immer Leute gegeben, denen der hergebrachte, übliche Gottesdienst nicht genügte, die tiefer in das Wesen der Dinge hinein zu schauen verlangten, die die großen Fragen „woher kommen wir, weshalb leben wir, wohin gehen wir“ beantwortet haben wollten. Für diejenigen, die mehr Licht und Erkenntnis wollten, gab es also verschiedene Geheimkulte, unter denen die eleusinischen Mysterien unstreitig den ersten Rang einnahmen. In anderen Mysterien mag das sexuelle Moment hervorgetreten sein, in Eleusis strahlte ewige Wahrheit in reiner hellenischer Schöne. Alle Dichter, Historiker und Philosophen, soweit ihre Aussprüche uns erhalten worden sind, reden nur mit der größten Ehrfurcht von dem Kultus der zwei großen Göttinnen. Während eines Zeitraumes von über tausend Jahren haben die bedeutendsten Persönlichkeiten des einzig begabten Volkes der Hellenen in Eleusis die herrlichsten und tiefgehendsten Eindrücke ihres Lebens empfangen. Der Kultus der beiden großen eleusinischen Göttinnen, Demeter und Persephone war allen griechischen Staaten so heilig, daß es allgemein Sitte war, daß kriegführende Heere für die Dauer der Mysterien miteinander Waffenstillstand schlossen.

Daß die eleusinischen Mysterien aber in so hohem Ansehen standen, hatte seinen Grund nicht nur in einer gewissen religiösen Pietät und Ehrfurcht, nein, das Leben der Eingeweihten war ein Zeugnis von der Heiligkeit und heiligenden Kraft des Dienstes der

„großen Göttinnen“. Aristophanes gibt den Eingeweihten das Zeugnis, daß sie fromm und gerecht gegen Einheimische und Fremde seien. Xenokrates, einer der ersten Schüler Platos, erzählt uns, die Eingeweihten befließigten sich drei Gesetze zu halten: die Eltern zu ehren, den Göttern nur Fruchtopfer darzubringen und keinem lebenden Wesen, also auch keinem Tiere, Schmerz zu bereiten. Proklus und Nonnus bezeugen, durch die Einweihung werde die Seele von den Banden des sterblichen Körpers befreit, denn der Eingeweihte müsse die sinnlichen Lüste verleugnen.

Was Christen und Juden beim Namen Jerusalem, was Mohammedaner beim Namen Mekka empfinden, dieses und mehr fühlte der eingeweihte Grieche beim Namen „Eleusis“. Denn wenn Jerusalem den Christen heilig ist, weil Jesus Christus daselbst gelehrt und gelitten hat und wenn es den Juden der Ort ist, an dem ihr Tempel stand und vielleicht einst wieder stehen wird, wenn die Mohammedaner nach Mekka pilgern, um dort gewisse Gebete zu verrichten, so erlebte in Eleusis der Grieche etwas, was er nie vergessen konnte, das ihm Kraft, Licht und Trost für den Rest seines Lebens gab. Er war dort in Berührung mit dem Überirdischen gekommen, der Schleier, der die unsichtbaren Welten von uns trennt, war vor seinen Augen gelüftet worden, er hatte „das große Licht von Eleusis“ gesehen. Sophokles, einer der größten Dichter Griechenlands, der selber ein Eingeweihter war, faßt seine Eindrücke über die Einweihung in folgende Verse zusammen:

Dreimal selig, ewig stillbeglückt,
Ist der Sterbliche, der jene Weih erblickt,
Ehe er zum Hades niederstieg.
Seiner harrt dort Freude, Licht und Sieg,
Ihm allein ist Sterben neues Leben;
Doch den andern wird viel Leid gegeben.

In Eleusis wurde den Einzuweihenden auch ein heiliges Drama vorgespielt. Die Stifter der eleusinischen Mysterien hatten mit Recht erkannt, daß die Vorführung gewisser Ereignisse sich dem menschlichen Gedächtnis fester und tiefer einprägt, als deren bloße Erzählung. Wir dürfen daher Eleusis mit vollem Recht als die Mutter unserer heute so oft entarteten Theater ansehen.

Die eleusinischen Gottesdienste bestanden aus den kleinen und großen Mysterien. Die kleinen Mysterien fanden jeden März in Agrae, einem Städtchen in der Nähe von Athen statt. Die großen Mysterien wurden aber nur alle fünf Jahre gefeiert, im Herbst, im Monat Boedromion, der ungefähr unserem September entspricht.

Der Ort der heiligen Handlung.

Die große Straße, die Athen mit dem Peloponnes verbindet, hieß bis zum Städtchen Eleusis, das ca. 22 Kilometer westlich von Athen an der Bucht von Eleusis liegt, die heilige Straße. Sie trug diesen Namen nicht nur der Grabdenkmäler wegen, die sie zu beiden Seiten schmückten. Es bewegte sich auch auf ihr die heilige Prozession, die den Höhepunkt der großen Mysterien einleitete. Wollen wir, ehe wir die heilige Mythe an unser Ohr klingen und den Vorgang der Einweihung vor uns aufleben lassen, uns mit dem Orte der heiligen Handlung bekanntmachen. Wir verlassen Athen durch eines seiner westlichen Tore, durchwandern die meist von Töpfern bewohnte Vorstadt und gehen über den Markt, auf dem sie ihre Waren feilboten, den Kera-meikos. Durch Gärten gelangen wir zum graugrünen Olivenhain, durch den der Kephissos strömt, den wir auf einer Brücke überschreiten. Hier wehen uns zum ersten Mal altgriechische Erinnerungen entgegen; denn an dieser Brücke pflegte sich allerlei Volk aus der Stadt und den Vororten zu versammeln und den Zug der Festteilnehmer mit verschiedenen, mehr oder minder derben Scherzen zu empfangen, sich dabei im beißenden attischen Witze ühend.

Bald nach Verlassen des Haines fängt die Straße an allmählich emporzusteigen und überschreitet nach

einigen Windungen auf der Höhe des Daphnipasses das Agaleos Gebirge. Die blauglänzenden Fluten des in großem Halbkreis nach Norden ins Land einschneidenden Busens von Salamis liegen vor uns. Links heben sich die zackigen Berge von Salamis in scharfen Umrissen vom Himmel ab. Am gegenüberliegenden Ufer ist Eleusis sichtbar, das Ziel unserer Wanderung und die Geburtsstätte des größten griechischen Dramendichters Aeschylos. Mehr als die Hälfte des Weges ist zurückgelegt. Die Straße senkt sich nun zum Meere, macht eine scharfe Biegung nach rechts, nach Norden und zieht sich dann längs dem Ufer hin. Wir kommen an zwei kleinen Salzseen vorbei, den Rheitoi, in denen zu fischen ein Vorrecht der eleusinischen Priester war, und gelangen durch die triasische Ebene nach Eleusis, jetzt ein ärmliches Dorf, einst aber der Ort, in dem die geistige Blüte Griechenlands zusammenströmte, um durch Offenbarung uralter Weisheit zu höherer Weltanschauung zu gelangen. Die Straße führt zu den großen Propyläen, an der Stelle eines früheren Festungstores von Hadrian erbaut. Rechts und links von den Propyläen stehen Triumphbogen. Sie bilden einen Platz auf dem uns zwischen den Propyläen und dem östlichen Tor der schon von Homer erwähnte Brunnen des schönen Reigens (*καλλιχορον φρέαρ*) gezeigt wird. Um ihn führten und führen noch heute an bestimmten Tagen die Frauen von Eleusis seit uralten Zeiten Reigentänze auf. Das erste Mal tanzten sie, wie die Sage lautet, um die trauernde Demeter zu erheitern, als diese ihre Tochter Persephone suchend durch Eleusis kam.

Nachdem wir durch die großen Propyläen geschritten, gehen wir quer über den Vorhof und gelangen zum zweiten Eingange des Heiligtumes, den kleinen Propyläen. Wir durchschreiten sie und betreten das Innere des heiligen Bezirkes, der von Festungsmauern aus verschiedenen Zeiten eingefast wird. Von den kleinen Propyläen führt die heilige Straße am Plutonium vorbei, der Plutogrotte, von der heute nur noch spärliche Reste vorhanden sind, zum großen Weihetempel, dem *μυστικός σηκός*, in dem die Hauptfeier, die eigentliche Weihe stattfand. Vor diesem zweistöckigen Gebäude liegt gegen Südost die mit dorischen Säulen geschmückte Vorhalle des Philon, durch die man in das Innere des Tempels, das Telesterion tritt, das durch beide Stockwerke geht. Acht Sitzreihen, zum Teil aus dem Fels gehauen, zum Teil aufgemauert, umgeben den gewaltigen viereckigen Raum, dessen Decke von 42 Säulen getragen wird. In die Galerie des oberen Stockwerkes gelangen wir von einer Felsterrasse aus, die im Nordwesten an die Hinterwand des Heiligtums stößt und zu der zu beiden Seiten des Tempels in den Fels gehauene Treppen führen. In den Perserkriegen zerstört, wurde der Tempel bald wieder noch schöner und bedeutend umfangreicher in einer Größe von ca. 28 000 □Fuß hergestellt, wobei sich Perikles und der berühmte, den Bau leitende Baumeister Iktinos besonderes Verdienst erwarben. Im Süden des heiligen Bezirkes befinden sich Vorratskammern und das Bouleuterion, ein halbrunder Saal, in dem die Priester ihre Ratssitzungen abhielten.

Die Mythe.

Die Mythe, die den Stoff zum heiligen Drama von Eleusis lieferte, ist uralt und von durchsichtiger Klarheit und Schöne. Persephone, die Personifikation der Menschenseele und zugleich die Gottheit, die die Geschicke der Menschenseele leitet, war die Tochter der Demeter, der großen Mutter, der Weltenseele, der Gottheit, die das Leben des Kosmos darstellt, leitet und gestaltet. Sie sollte nach Beschluß der Himmlischen sich mit Dionysos, dem göttlichen Geiste, der alles belebenden Naturkraft vermählen; aber Pluto, der Beherrscher des Hades, der Schatten, der Sinnlichkeit, entführte sie mit Hilfe des Eros, der Liebe. Demeter durchzog nun trauernd, auf der Suche nach ihrer Tochter, alle Länder. Sie kam auch in der Gestalt einer alten Frau nach Eleusis. Im Hause des Königs Keleos fand sie gastfreie Aufnahme. Die Frauen von Eleusis tanzten abends um den Brunnen einen Reigen, um die trauernde Fremde zu erheitern. Zum Dank für die erwiesene Gastfreundschaft schenkte Demeter dem Sohne des Keleos, dem Triptolemos, ein Weizenkorn und lehrte ihm den Ackerbau. Sie weihte ihn aber auch in die Bedeutung des Säens und des Emporkeimens der Saat zum Lichte ein. Sie stiftete, so sagte die Überlieferung, den Geheimkultus zu Eleusis.

Dann zog sie auf der Suche nach Persephone weiter. Sie begegnete Hekate, der Göttin der Wandlungen, der Metamorphosen. Diese konnte ihr Aufschluß über den Aufenthaltsort ihrer Tochter geben. Demeter erfährt, daß Persephone im Hades als Gemahlin des Pluto weilt. Sie dringt zusammen mit Dionysos in den Hades ein und befreit Persephone. Pluto aber will seine Rechte auf Persephone nicht aufgeben. Der Streit wird vor Zeus getragen, der das Urteil spricht, Persephone solle zwei Drittel des Jahres bei Dionysos im Himmel und ein Drittel des Jahres bei Pluto im Hades weilen, bis Finsternis und Sinnlichkeit keine Macht mehr über sie haben und sie sich nicht mehr nach dem Hades zurücksehnen würde.

Geschichte und Hierarchie.

Die Entstehung der Eleusinischen Mysterien verschwindet im Dunkel der Zeiten; sie fällt in vorhomerische Zeit.

Eumolpos, der die Weihen selber in Ägypten empfangen haben soll, wird als Stifter genannt. Er ist der Ahnherr des eleusinischen hohenpriesterlichen Geschlechts. Nach ihm wurden seine Nachkommen Eumolpiden genannt. Das Wort Eumolpiden hatte aber noch einen zweiten Sinn, ließ eine zweite Deutung zu. Eumolpiden konnte auch die „Wohlsingenden“ bedeuten. Und in der Tat, die Eumolpiden verstanden das Singen; neben dem Zauber rhythmischen Tanzes war rhythmisch melodischer Gesang von großer Wirkung bei der Feier des Geheimkultus. Die Lieblichkeit wohl-lautender Melodien, die von einem starken andauernd wiederholten Rhythmus getragen wurden, brachten es zustande, die Seelen derjenigen, die eingeweiht werden sollten, in starke Schwingungen zu versetzen, sie mitzureißen, emporzuheben. Die Harmonie unserer Musik hingegen und der spannende und lösende Reiz des Überganges aus einer Tonart in die andere, war den Griechen fremd. Ob sie, wie die Ägypter, mit jedem Tone auch einen Begriff verbanden und folglich die Musik nicht nur hörten und genossen, sondern auch in ganz anderem Sinne, wie wir, verstanden, das läßt

sich bei dem wenigen, das wir von altgriechischer Musik wissen, heute schwer entscheiden.

Zur Zeit der Unabhängigkeit Griechenlands stand der Kultus der beiden großen Göttinnen unter dem Schutze des athenischen Staates. Uneingeweihte, die sich in die Mysterien einschleichen wollten, wurden mit dem Tode bestraft. Sogar Anspielungen auf das, was in Eleusis geschah, waren verboten. Daß aber ein Eingeweihter die heiligen Geheimnisse Unberufenen mitgeteilt hätte, ist während der ganzen Dauer der Mysterien nicht vorgekommen. Nachdem Griechenland längst römische Provinz geworden war, fuhren die eleusinischen Geheimfeiern fort, sich größten Ansehens zu erfreuen, weil es in Rom Mode geworden war, in Eleusis die Weihe zu empfangen und weil die meisten römischen Kaiser sich hatten einweihen lassen und Eleusis in jeder Beziehung schützten und bevorzugten. Nero jedoch, an dessen Händen das Blut so vieler unschuldiger Opfer klebte, hatte nicht den Mut, sich den Eleusinischen Mysterien zu nahen, sondern vermied es auf seinen Reisen durch Griechenland, Eleusis zu berühren. Heutzutage ist das Heiligtum der großen Göttinnen ein wüstes Trümmerfeld, auf dem es dem Besucher schwer fällt, sich zurecht zu finden. Ob Alarich, der Gothenkönig, oder Theodosius, der christliche Imperator, das Heiligtum zerstört hat, ist für uns ziemlich gleichgültig. Ungebildeter Unverstand hat immer wieder auf Erden Schätze vernichtet, ohne für sich irgendeinen Vorteil davon zu haben, unersetzliche Schätze, die gottbegnadete Künstler im Laufe vieler Jahre in heißem Ringen geschaffen hatten.

Aus dem Geschlechte der Eumolpiden stammte immer der Hierophant, der Hohepriester, dem im heiligen Drama die Rolle des Zeus zufiel. Seine Gattin, die Hierophantin, stellte meistens die Demeter dar.

Die zweithöchste Würde in der eleusinischen Hierarchie war die des Fackelträgers, des Daduchos, die im Geschlechte des Triptolemos erblich war.

Aus dem Geschlechte der Keryken wurde der heilige Herold, der Hierokeryx, genommen, der die Einzuweihenden während der Feier durch Zurufe und Erklärungen auf das, was geschah, und auf das, was sie zu beobachten hatten, aufmerksam machte. Es war die dritthöchste Würde in der eleusinischen Hierarchie.

Die Kleinen Mysterien.

Der Grieche, der in Eleusis die Weihe empfangen wollte, hatte zwei Paten, d. h. zwei Eingeweihte zu finden, die für ihn gutstanden. Er wurde darauf seitens der eleusinischen Priester einem Examen unterworfen, in dem er seine freie Geburt als Bürger eines hellenischen Staates und seine Ehrenhaftigkeit dartum mußte. Er mußte schwören, reine, d. h. nicht mit dem Blute eines Nebenmenschen befleckte Hände zu haben und sich als ein Mann von einer gewissen Erziehung und Bildung ausweisen. Entsprach er diesen Anforderungen, so wurde er angenommen und hieß nun Neophyte. Einer seiner Paten wurde gewöhnlich sein Mystagoge, d. h. er blieb ihm während seiner Einweihung zur Seite und da er für den Neophyten verantwortlich war, so sagte er ihm alles, was er zu tun hatte. Oft verband dann treue Freundschaft den Neophyten oder späteren Mysten und Eopten mit dem Mystagogen, eine Freundschaft, die in der heiligsten Stunde, die der Einzuweihende durchlebt, ihren Anfang nahm und bis ans Lebensende dauerte.

Bis zur Einweihung in die kleinen Mysterien hieß der Einzuweihende Neophyte; nach Empfang der ersten Weihe ward der Neophyte Myste (d. h. ein Verschleierter) genannt und nach der Einweihung in die

großen Mysterien war er ein Epopte (d. h. ein Sehender oder einer der geschaut hatte).

Die kleinen Mysterien fanden im Heiligtume der Demeter in Agrae, einem Städtchen in der Nähe von Athen, statt. Nach einem Bade im Ilyssos wurden die Neophyten angewiesen, sich am Eingange des Tempelbezirkes einzufinden, wo sie der Hierokeryx, wie Hermes mit Flügelstab und Schlapphut an der Spitze der Mystagogen empfing und ins Innere des heiligen Haines vor einen kleinen Tempel führte. Unter dem Vortritt der Prophantide trat ein Chor von Hierophantiden auf, weißgekleidet mit wallendem Haar in stark hervorgehobenem Rhythmus tanzend. Sie stellten sich vors Heiligtum hin und sangen ein uraltes dorisches Lied, in dem den Neophyten gesagt wurde, ihr jetziges Leben sei nur ein Traum, sei nur scheinbar, es gäbe aber noch ein anderes, ein wirkliches Leben, das sie vor der Geburt gelebt hätten und welches sie nach ihrem Tode wieder leben würden. Zum Schluß trat die Prophantide vor und flehte zuerst mit emporgehobenen Armen den Segen der großen Göttinnen auf die Neophyten herab, daß sie durch Finsternis zum Lichte durchdringen mögen. Sie sprach aber auch einen fürchterlichen Fluch über denjenigen aus, der die heiligen Geheimnisse Unberechtigten mitteilen würde, die Strafe der Göttinnen würde ihn treffen im Scheine der Sonne oder im Schatten des Hades.

Die Neophyten wurden dann aus dem heiligen Bezirk hinausgeleitet und hatten die empfangenen Eindrücke einige Tage in sich nachklingen zu lassen. Ein bestimmtes Fasten wurde ihnen auferlegt. Sie hatten

auch gewisse Gebete zu verrichten. Die Neophyten hatten auch jeder ein Schwein den großen Göttinnen zu opfern, worin vielleicht eine Andeutung lag, daß sie gewillt seien, alles Tierische, Unreine in ihnen herzugeben, zu opfern, zu töten. Sie handelten darin in Übereinstimmung mit dem Ausspruche des Apulius, die Einweihung sei gleichsam ein freiwilliger Tod und die Wiedergeburt zu einem neuen Leben.

Nach einigen Tagen hatten sie sich wieder beim Eingang des Heiligtumes einzufinden. Sie wurden wie das erste Mal vom heiligen Herold und den Mystagogen empfangen, der ihnen erklärte, die Geschichte der Persephone, die sie jetzt sehen würden, sei die ihrer eigenen Seele. Die Entführung Persephones aus der Oberwelt in den Hades bedeute das Herabkommen der Seele aus lichten Höhen auf diese Erde in der Stunde der Zeugung. Sie würden sehen, wie Eros Persephone verführt, wodurch Pluto, der Beherrscher der Schatten, Gewalt über sie erhält. Durch irdische Liebe angezogen, werde die Seele in dieses Leben hineingeboren, wo sie im Dunkeln weile, bis sie wieder in der Stunde des Todes zum Lichte durchdringt.

Die Neophyten konnten solchen Gedankengängen folgen. Sie waren ja nicht ganz rohe, ungebildete Menschen. Sie waren Leute, die eine gewisse Bildung genossen hatten und die durch Schule, Theater und öffentliches Leben gewohnt waren, auch abstrakte Begriffe in sich aufzunehmen.

Dann nahte der Höhepunkt der kleinen Mysterien, der erste Akt des heiligen Dramas. Der Hierokeryx geleitete die Neophyten in den heiligen Hain auf eine

Waldlichtung. Aus einer Felswand sprudelte ein Quell und bildete ein kleines Wasserbecken, um das Nymphen ruhten und standen. Im Vordergrund saß Persephone und stickte an einem Schleier, der in den Farben des Regenbogens schillerte. Sie stellte die menschliche Seele dar, die sich mit himmlischen Dingen beschäftigt. Ihre Mutter Demeter mag neben ihr gestanden haben. Nachdem die Neophyten einige Augenblicke das liebliche Bild mit ehrerbietiger Scheu betrachtet hatten, trat der Hierokeryx vor und ermahnte die Neophyten, ja recht acht zu haben auf das, was sie hören würden. Demeter, die große Mutter, sei auf die Erde herabgestiegen, um der Menschheit zwei große Gaben zu bringen: die Frucht des Feldes und die Einweihung, die den Eingeweihten einen bleibenden Sonnenschein, eine lichte Hoffnung für dieses Leben und für alle darauffolgenden Zeiten gebe. Darauf ermahnte Demeter feierlich Persephone bis zu ihrer Rückkehr am Schleier weiterzusticken, an Dionys, den ihr vom Himmel bestimmten Gemahl zu denken, ja nicht auf Eros zu hören, falls er sich ihr nahen sollte, und vor allen Dingen nicht die aus der Erde sprießenden Blumen zu pflücken, deren Duft sie so berauschen würde, daß sie die Erinnerung an alles Himmlische verlieren würde.

Persephone gelobt der Mutter Gehorsam und Demeter entfernt sich. Aber trotz der Mahnungen des Nymphenchores fängt Persephone bald an, sich in Gedanken mit Eros zu beschäftigen. Sie erinnert sich eines Ausspruches ihres Vaters Zeus, daß durch Eros die Seelen aus dem Chaos zum Leben gerufen würden.

Die wiederholten Warnungen der Nymphen sind vergeblich. Der Name Eros wirkt berauschend auf Persephone, sie läßt den Schleier sinken, sie hört auf, sich mit himmlischen Dingen zu beschäftigen, sie fühlt sich angezogen von irdischen Gewalten. Die Nymphen ermahnen sie am Schleier weiter zu arbeiten, aber umsonst. Persephone äußert zuletzt den Wunsch, Eros möge sich ihr offenbaren — und — aus dem Walde tritt ein schöner geflügelter Knabe, der sich als Eros zu erkennen gibt, der von Persephones Verlangen angezogen, gekommen sei. Er umgarnt sie mit Schmeichelworten, er beredet sie, auf der Wiese Blumen zu pflücken; er rät ihr den Duft einzusatmen, sie würde dadurch Offenbarungen empfangen über Liebe und über die ewigen Gesetze, wie Menschenseelen ins Leben hineingeboren würden. Persephone weigert sich zuerst, eingedenk des Verbotes der Mutter; als aber Eros mit seinem Bogen die Erde berührt und eine wundervolle, große, weiße Narzisse emporsprießt, da verlangt sie zuerst den Namen der Blume zu erfahren und zuletzt, trotz der verzweifelten Mahnungen des Nymphenchores, beugt sie sich, bricht die Blume und zieht ihren Duft ein. Da erschüttert Donner die Luft, die Erde spaltet sich, auf einem von Drachen gezogenen Wagen erscheint Pluto, reißt Persephone zu sich auf seinen Wagen und fährt mit ihr davon — in den Hades. Aus der Ferne hört man Persephones Wehgeschrei; ihre Stimme schallt schaurig durch den Wald, auf den sich die Schatten des Abends legen: „Zu Hilfe, Mutter, zu Hilfe“.

Der Hierokeryx trat nun wieder vor die schweigend und ergriffen dastehenden Neophyten und erklärte ihnen, sie hätten soeben der Geschichte ihrer eigenen Menschwerdung zugeschaut. Persephone stelle ihre, der Neophyten, Seele dar, die, anstatt sich mit Dionys, dem göttlichen Geiste, zu vermählen, durch Eros, die irdische, sinnliche Liebe und ihre hinreißende Anziehungskraft verführt, der Macht der Finsternis verfallene, die durch Pluto dargestellt worden sei. Es wurde ihnen gesagt, daß sie jetzt, eben, noch in Finsternis wandelten, in einem Leben, das nur scheinbar sei; einst aber hätten sie das wahre Leben gelebt, bis sie durch Eros' Zauber angezogen, in den irdischen Abgrund gefallen seien. Nur ihr vergangenes und zukünftiges Leben sei wahres Dasein. Sie wurden angewiesen über die Worte des Empedokles nachzudenken, „die Entstehung des Menschen sei eine furchtbare Katastrophe, durch welche ewig Lebendige zu Sterblichen würden“.

Schweigend, beim Scheine von Fackeln, verließen die Neophyten darauf den nächtlichen Hain, während die Hierophantiden vom Heiligtum her ihren verzweifelten Klageruf: „Persephone, Persephone!“ durch das Dunkel erschallen ließen. Auf einem Vorgebirge, aber am Meeresufer, versammelten sich Frauen Athens in Trauerkleidung und erfüllten die Luft mit Weherufen und leidenschaftlichen Klagen um Persephone.

Der erste Teil der Mysterien war zu Ende. Die Neophyten hießen nun Mysten, Verschleierte. Sie hatten erkannt, daß das jetzige Leben nur ein Übergang zum wahren Dasein sei. Sie waren Verschleierte,

sie hatten das große Licht, die volle Wahrheit noch nicht gesehen, aber sie ahnten, sahen sie wie durch Schleier, von Ferne. Sie hatten sich auch den Ausspruch des Olympiodorus einzuprägen: der Zweck der Mysterien sei, ihre Seelen in den Zustand wieder zurückzubringen, von dem sie (vor dem Fall in die sichtbare Welt) ausgegangen wären. Es wurde ihnen gesagt, ihr Geist sei durch sein Verschulden, durch seinen Drang die Liebe kennen zu lernen, in einem Gefängnis, sie dürften daher auch nicht selber die Zeit ihrer Gefangenschaft durch Selbstmord abkürzen, dies sei ein Frevel, den die Götter schwer strafen. Beschäftigt mit der neuen Gedankenwelt, die sich nur ihnen eröffnete, erwarteten sie mit Ungeduld und Ehrfurcht den Zeitpunkt, da sie durch das Erleben der Großen Mysterien Eingeweihte, Wissende, Seher („Epoptai“) werden und aus der Finsternis zum großen Lichte geführt werden würden. Sie durften bis dahin den Beschäftigungen ihres Berufes nachgehen, hatten aber täglich gewisse Meditationsübungen vorzunehmen und vorgeschriebene Gebete zu verrichten.

Die Großen Mysterien.

Die Großen Mysterien wurden, wie gesagt, alle fünf Jahre im Herbst, zur Erntezeit, im Monat Boedromion gefeiert.

Am ersten Tage versammelten sich die Mysten in Eleusis. Die Priester empfingen sie und hießen sie im Heiligtum willkommen. Sie machten sie mit den Aufnahme-Bedingungen bekannt. Die Mysten hatten im Heiligtume zu übernachten.

Am zweiten Tage wurden die Mysten von den Tempeldienern mit dem Rufe: „Ans Meer, ihr Mysten, ans Meer“ geweckt. Sie hatten an den Strand zu eilen und im Meere gewisse Waschungen vorzunehmen. An diesem Tage setzte für die Mysten das Schauen des heiligen Dramas wieder ein. Der zweite Akt zeigte ihnen den Schmerz und die Verzweiflung der Demeter über den Verlust ihrer Tochter. Sie waren Zeugen der Ankunft der Göttin in Eleusis, ihrer gastfreien Aufnahme im Hause des Keleos, des Reigens der Frauen um den Brunnen, der Übergabe des ersten Weizenkornes an Triptolemos und der damit verbundenen Erklärungen und Unterweisungen. Sie sahen wie Demeter nachher mit Hekate, der Göttin der Metamorphosen, zusammentraf und hörten, wie diese der verzweifelten Mutter Auskunft über den Aufenthaltsort

der Tochter geben konnte. — Der Hierokeryx erklärte den Mysten den symbolischen Sinn des heiligen Schauspiels. Er sprach von der göttlichen Liebe der Weltenseele, die die Menschenseele sucht, um sie aus den Banden der Materie zu befreien und mit sich zu vereinigen. Er sprach von den Metamorphosen, denen die menschliche Persönlichkeit auf ihrer Wanderung durch verschiedene Daseinsstufen unterworfen sei. Heiliges Singen verschönte die Feier.

Am dritten Tage wurden den beiden großen Göttinnen Opfer dargebracht.

Am vierten Tage fand in Eleusis eine Prozession statt, wie sie eben nur unter Hellas' blauem Himmel gesehen werden konnte: auf blumenbestreuten Wegen trugen blumengeschmückte Jünglinge einen Riesenkorb, den Kalathos, aus dem die Fülle südländischer Blütenpracht quoll, in dionysisch froher Prozession zum Altare der Persephone.

Der fünfte Tag war in starkem Gegensatz zum vorhergehenden, der Trauer und Buße geweiht, wobei die Mysten, indem sie um Persephone trauerten, die im Hades weile, auch an ihre Seele dachten, die ebenfalls in einem Gefängnis, dem Körper, festgehalten werde. Es ist anzunehmen, daß diese Bußübungen und Meditationen auch mit Fasten und Gebet verbunden waren; sicher aber ist, daß zum Schlusse dieser Zeremonien die Mysten einen geheimnisvollen Trank genossen. Woraus derselbe bestand, läßt sich nicht mehr mit Genauigkeit feststellen, wir dürfen aber annehmen, daß er nicht einfach Wein allein, sondern auch andere Ingredienzen enthielt, die den Mysten befähigten, sich

in Stimmung versetzten und vorbereiteten, das Wunderbare, Außergewöhnliche aufzunehmen, das sich ihm am nächsten Tage bieten sollte.

Am sechsten Tage, dem Höhepunkt der Mysterienfeier, erhielt jeder Mysteris am Morgen einen Thyrsusstab und einen versiegelten, mit Epheu geschmückten Korb, den Cistus, den er den ganzen Tag mit sich tragen mußte, ohne ihn öffnen zu dürfen. Er enthielt drei geheimnisvolle Gegenstände und wurde nur in der kommenden, der großen und heiligen Nacht der Einweihung vom Hierophanten eigenhändig geöffnet, der dann den Mysteris die im Cistus enthaltenen Gegenstände zeigte und deren Bedeutung ihm erklärte. Der Hierokeryx aber sagte den Mysteris nach Empfang des Cistus, daß auch dieses, das Tragen dieses verschlossenen Korbes, für sie voller Bedeutung sei; so wie sie diesen versiegelten Korb nun mit sich herumtragen mußten, so trügen sie auch in sich allerlei herum, wovon sie eben noch nichts wüßten, geheimnisvolle Fähigkeiten, die in späteren Zeiten zur vollen Entwicklung gelangen würden.

Dieser sechste Tag war, wie gesagt, der Höhepunkt des Festes; an ihm fand abends die große, die heilige Prozession statt, die oft bis 30 000 Teilnehmer zählte. Unter Anführung des Daduchos, des obersten Fackelträgers aus dem Geschlechte des Triptolemos setzte sich der Zug nach Sonnenuntergang von Athen aus in Bewegung. Er folgte die uns schon bekannte heilige Straße. Viele Teilnehmer trugen brennende Fackeln. Unter allgemeinem Jubel und freudigem Jauchzen, unter Klängen froher Lieder zu Ehren des Gottes,

wurde die myrtenbekränzte Statue des Dionys von Athen nach Eleusis getragen. Das Volk, unwissend und abergläubisch, jubelte der Statue des Gottes zu; es hatte seine Freude am Feste, am Fackelscheine und Liederklang. Die Eingeweihten aber, die in früheren Jahren die Weihe empfangen hatten und mitgingen, hatten Grund zu tieferer Freude. Für sie war Dionys, der sich aufmachte, um Persephone aus der Macht Plutos zu befreien, der göttliche Geist, der sich nahte, um die Menschenseele aus der Macht der Finsternis zu erlösen.

Wunderbar ist die Gestalt des Dionys. Zuweilen wurde er als erwachsener Mann, zuweilen als Kind dargestellt. Er war ein Auferstandener, ein Wiedergeborener. Von den Titanen zerfleischt und aufgegessen, wurde sein Herz von Pallas Athene den Titanen entrissen und dem Vater, Zeus, zurückgebracht. Dieser nahm das Herz des Sohnes in seine Brust und von dort, aus dem Schoße des Vaters, sollte der einst Zerfleischte als Retter wiederkommen, die leidende Menschheit zu erlösen. Dieser Gedanke und diese Erkenntnis erfüllten das Herz des Eingeweihten mit stürmischer Freude, einer Freude, die sich mit südländischer Lebhaftigkeit in Liedern und Jauchzen, in Sprüngen und Tänzen äußerte. Dionys wurde an diesem Tage auch des öfteren Jakchos genannt und am häufigsten mag von den Begeisterten das uns erhaltene Tanzlied zu Ehren des Jakchos gesungen worden sein, das mit den Worten anfangt: „Jakchos, dem der Tanz lieb, komm geleite mich.“ Die Mysterien, die in dieser Nacht die letzte Weihe empfangen sollten, spähten von Eleusis

aus, von den Zinnen des Heiligtums, nach dem Zuge. Als sich dann die Nacht in der Ferne erhellte und die heilige ProzeSSION auf der Höhe des Agaleos-Gebirges erschien und sich wie eine feurige Schlange auf dem Abhänge herunterwand, da setzten sich die Mysten ebenfalls in Bewegung. Sie gingen dem Zuge der schon Geweihten, von Athen Kommenden, entgegen und zusammen unter verdoppeltem Jubel zogen alle nach Eleusis, ins Heiligtum. Die Ankunft des Dionys Jakchos kündete den Mysten das Nahen ihrer eigenen Wiedergeburt durch die Kräfte des göttlichen Geistes an, dem Wiederernewerer der Menschenseele, der diese aus der Finsternis zum Lichte zurückführt.

Durch die großen Propyläen zog die ProzeSSION ins Heiligtum ein. Dort empfing sie der heilige Herold und zwang die Unberechtigten, die sich zuweilen einschleichen wollten, durch den Ruf: „Eskato bebeloi!“ — die Fremden hinaus — das Heiligtum zu verlassen. Auf's unberechtigte Eindringen zu den Geheimfeiern stand der Tod. Die Mysten aber hatten unter Androhung der Todesstrafe zu schwören, Uneingeweihten nichts von dem zu verraten, was sie hier erleben und sehen würden. Nach dem Schwur sagte der Hierokeryx den Mysten, sie seien nun auf der Schwelle zu Persephones unterirdischer Wohnung, um jedoch zum großen Lichte zu gelangen, müßten sie zuerst durch Finsternis gehen; um vom wahren Dasein ihrer Seele etwas zu verstehen, müßten sie zuerst durch das Reich des Todes schreiten. Dies sei die Prüfung, durch die sie aus Mysten Epoptai, Eingeweihte würden.

Die Mysten hatten darauf ihre Kleidung abzulegen. Sie wurden mit einem Rehfell bekleidet, ein Symbol dessen, daß ihre aus dem Himmel stammende Seele durch ihre Geburt, durch ihre Menschwerdung einen Leib erhalten habe, der aus demselben Stoffe bestehe, aus denen auch der Leib der Tiere zusammengesetzt und auch denselben Gesetzen unterworfen sei. Hierauf löschte der Daduchos seine Fackel aus und sofort taten die andern Fackelträger dasselbe. Die Mysten wurden nun von ihren Mystegogen zum Eingange eines unterirdischen Labyrinths geführt. Dort herrschte völlige Finsternis. Sie stellte den Zustand ihrer Seele dar, die nur ihren natürlichen Verstand hat, nichts mehr aber von ihrem früheren Leben weiß und der das große Licht der Erkenntnis und Einweihung noch nicht aufgegangen ist.

Der Zug der Mysten bewegte sich langsam vorwärts in völliger Nacht. Plötzlich hörten sie, die durch Gebet, Fasten, Belehrung und den geheimnisvollen Trank vorbereitet und in Stimmung versetzt waren, allerlei ferne unheimliche Geräusche, schaurige Seufzer, schreckliche Schreie. Hin und wieder rollte ein Donner durch die gewölbten Gänge. Ein greller Blitz zerriß die Nacht und zeigte den erschreckten Mysten allerlei grauenvolle Erscheinungen: drohende Ungeheuer, Schlangen, Geister, Gerippe, zerfleischte Leichen. Dabei wechselten die Erscheinungen rasch Gestalt und Ansehen, was bei den Mysten Betäubung und Schwindel hervorrief. Doch nur einen Augenblick sahen sie das Schreckliche, das sie umgab und wieder bedeckte sie völlige Nacht. Ob schon sie noch im Leibe wandelten, so wurde dennoch

durch Wissen und Können der Priester in dieser Stunde für sie der Vorhang gelüftet, der die unsichtbaren Welten von den sichtbaren trennt und es wurden ihnen hier Einblicke in die unteren Schichten der Geisterwelt gewährt. Plutarch, der selber eingeweiht worden war, vergleicht das Grauen, das der Myste im Labyrinth verspürt, mit dem Schrecken des Todes. Dann gelangte der Zug in eine Krypta, einen großen gewölbten Raum unter dem Weihetempel. Hier erblickten die Mysten zum ersten Male wieder Licht, allerdings nur flackerndes, unsicheres Licht. Unter einem großen Kessel brannte Holz. Ein Priester in einem gelb und schwarz gestreiften Talar stand hinter dem brodelnden Kessel und warf von Zeit zu Zeit allerlei Gräser und Gewürze hinein. Aus dem Kessel quoll immer dichter werdender Dampf und Qualm. Den Mysten wurde befohlen, am Eingange, bei der Wand niederzuknien. Ein Chor von Dämonen trat auf, um nach schaurigem Gesange wieder zu verschwinden. Der Rauch im Raume wurde immer dichter und mit Schauern erkannten die Mysten beim flackernden Lichte allerlei sich drohend auf sie zu bewegendes Ungeheuer oder Gespenster. Wilde Tiere fletschten sie an. Feindliche und schreckliche Gesichter starrten auf sie. Fratzen grinnten. Mancher Myste mag hier an die alte Sage von Cerberus, dem Hüter des Höllentores, gedacht und sie nun ganz anders verstanden haben. Da erhob der Priester die Hand und wies auf die andere Seite des Saales. „Geht dahin!“ befahl er. Die Mysten mußten aufstehen und hatten durch den Raum zu gehen, aber der ganze Geisterschwall umringte die Erschreckten, drang auf

sie ein, versperrte ihnen den Weg. Viele machten mehreremal vergeblich den Versuch, denn unsichtbare Gewalten stellten sich ihnen entgegen. Geisterhände hielten sie fest, zogen sie zurück. Ja es kam vor, daß der eine oder andere auf den Fußboden hingeworfen wurde. Mutige Mysteren hatten zuweilen mehrmals den Versuch zu machen, den Saal zu durchqueren, ehe es ihnen gelang. Furchtsame zogen es vor, umzukehren und durch das Labyrinth den Ausgang zu suchen; sie waren aber dann für immer des Rechtes verlustig, die Weihe zu empfangen. Wer aber seine Hoffnung auf die Götter setzte und mutig vorwärts schritt, der kam durch und der ganze tolle Spuk konnte ihm nichts anhaben.

Die Mysteren wurden durch dunkle Gänge weitergeführt, aber der Höhepunkt der Schrecken war überstanden. Der heilige Herold teilte den Mysteren mit, sie kämen jetzt ins Plutonion, in die Behausung des Beherrschers der Unterwelt. Sie würden nun den dritten Teil des heiligen Dramas schauen. Unterm rhythmischen Gesang unsichtbarer Geisterchöre betraten die Mysteren die Grotte. Der Raum wurde durch einige Lampen erhellt. Die Decke wurde von einem aus Kupfer getriebenen Baume, dem Baume der Träume, getragen, dessen glänzendes Laub den ganzen Raum überdachte. Aus den Zweigen starrten Fratzen und Fledermäuse auf die Mysteren herab. Auf einem prachtvollen Doppelthron saßen Pluto und Persephone. Die Mysteren erkannten sie wieder, doch ihr Antlitz war verändert; ein schwarzer Schleier bedeckte sie und tiefer Schmerz lag auf ihren Zügen.

Der Hierokeryx trat wiederum vor und erklärte den Mysten, sie hätten im Schicksal Persephones die Geschichte ihrer eigenen Seele zu erblicken. So wie Persephone unter der Herrschaft Plutos leide und sich nach ihrer Mutter und ihrer lichten Heimat sehne, so leide auch ihre Seele unter der Macht der Finsternis und Sinnlichkeit und sehne sich ununterbrochen nach dem Lichte ihrer himmlischen Heimat, die sie verlassen. Die aus dem Laube des Baumes der Träume sie anstarrenden Fratzen, die in Wirklichkeit ihnen nicht schadeten, seien Bilder der Schmerzen und Leiden, die die Menschen während des irdischen Daseins, das ja nur ein Schlaf sei, zu erdulden hatten. — Der Hierokeryx schwieg.

Persephone aber gab ihrem Schmerze und ihrer Sehnsucht erschütternden Ausdruck. Die Augen voller Tränen hob sie die Arme im Schmerze empor und wollte sich erheben. Aber auf einen Blick und gebietenden Zuruf ihres Gatten fiel sie wieder auf ihren Sitz zurück und mußte aus dunkler Schale den Saft eines Granatapfels trinken, den Pluto ihr reichte. Der heilige Herold erklärte darauf den Mysten, dies stelle die Macht der Sinne über die Seele dar und ihre vergeblichen Versuche, sich zu befreien.

Den Mysten wurden darauf Narzissenkränze in die Hand gegeben, und sie erhielten die Weisung, der Göttin dieses Blumenopfer darzubringen.

In diesem Augenblick sprang ein großes Doppeltor auf und strahlendes Licht erhellte den Raum. Der Ruf erschallte: „Herbei, ihr Mysten, herbei; Dionysos Jakchos ist da! Demeter erwartet Persephone! Evoë.“

In den Gängen schallte der Ruf wieder und die Wölbungen der Halle wiederholten ihn. Persephone fährt in die Höhe, als ob sie nach langem Leide erwache. „Licht“, schreit sie, „meine Mutter! Dionysos Jakchos!“ Sie will forteilen, aber Pluto erfaßt sie und zwingt sie auf ihren Sitz zurück. Da fällt sie hin und stirbt.

Es verlöscht alles Licht und in tiefster Dunkelheit spricht eine Stimme: „Sterben ist Wiedergeborenwerden.“

Die Mysten wurden von den Mystagogen hinausgeführt. Sie haben nun die Schrecken der Unterwelt hinter sich. Sie werden oben vom Daduchos und vom Hierokeryx empfangen. Es wird ihnen befohlen, das Rehfell abzulegen. Sie baden sich in geweihtem Wasser und erhalten weiße Gewänder. Sie werden in den gewaltigen Tempel geführt, der im Lichte einiger Tausend Fackeln strahlt und werden von dem in Purpur gekleideten Hierophanten, dem Hohenpriester, empfangen. Aus alten steinernen Tafeln liest er den Mysten Dinge vor, die sie bei Todesstrafe nicht verraten dürfen. Dann bringen Tempeldiener den Mysten ihre Cistusse.

Der Hierophant zerbricht die Siegel und öffnet die Körbe. Die Mysten haben die Gegenstände, die sich darin befinden, herauszunehmen. Es waren ein Ei, eine Zirbelnuß und eine Spiralschlange aus Kupfer. Der Hierophant erklärt ihnen den symbolischen Sinn dieser Gegenstände. — Das Ei sei nicht nur ein Symbol der Auferstehung, es zeige auch den Menschen, daß es zwei Leben nacheinander gäbe. Erst ein Leben, begrenzt und gleichsam im Dunkel, in Unwissenheit, in

der Schale, dann, nach dem Zerbrechen der Hülle, ein anderes Leben, im Licht mit viel größerer Bewegungsfreiheit und mit einem viel weiteren Horizont. — Die Zirbelnuß sei nicht nur ein Symbol der Fruchtbarkeit, sie soll auch die Mysten daran erinnern, daß sie im Kopfe eine Drüse haben (die sog. Zirbeldrüse, *glandula pinealis*), das verkümmerte Organ, mit dem die Menschen früher ins Geisterland haben schauen können, der Rest des dritten Auges der Cyklopen. Dieses Organ könne wieder belebt, entwickelt und benutzt werden, um Verbindung mit Personen zu pflegen, die räumlich weit voneinander entfernt sind. Der Hierophant gab den Mysten die Meditationsübungen an, die zur Entwicklung dieser Fähigkeit führen. — Zuletzt erklärte er ihnen den Sinn der Spiralschlange. So wie eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, die Ewigkeit bedeute, so sei eine Schlange, die sich spiralförmig emporwinde, ein Symbol für die Evolution der Geister, die sich allmählich zu immer größerer Vollkommenheit hinaufentwickeln. Abwechselnd durch Geburt und Tod, durch sichtbare und unsichtbare Welten, steigend und sinkend, schreiten sie empor zur Urquelle des Seins.

Während dieser Rede hatten helle, lichtvolle Wolken den hohen Raum allmählich erfüllt. Sie zerteilen sich, und vor den entzückten Augen der Mysten zeigten sich die Gefilde der Seligen: sonnenbestrahlte, blumengeschmückte Auen. Die Eumolpiden waren auch Meister in der Kunst des Malens. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in dieser heiligen Stunde bei vielen Epoptai wirklich hellseherische Fähigkeiten, bei manchen viel-

leicht nur vorübergehend, geweckt wurden. Plato ist ein Zeuge für die wunderbare Stärkung oder Belebung des Gedächtnisses bei den Eingeweihten. Die Erinnerung an vormals, d. h. in früheren Leben geschaute und erkannte Dinge, sagt er, würde wiedererweckt. Etwas Ähnliches lehrte auch Sokrates, der ja selber, um freimütig reden zu können, sich nicht hatte in Eleusis einweihen lassen. Er sagte, all unser Lernen sei weiter nichts, als ein Sichwiedererinnern. Und nun begann der vierte und letzte Akt des heiligen Dramas.

Unter Jubelgesängen unsichtbarer Chöre wird die durch ihren Tod aus der Macht Plutos befreite Persephone von Demeter und Dionys zu ihrem Vater Zeus zurückgeleitet. Trunken von Glück, unter freudigen Zurufen der Zuschauer betritt sie die heimatlichen himmlischen Gefilde. Der Hierokeryx erklärt den Mysten, die Menschenseele werde vom Geiste Gottes und von der Weltenseele, der Mutter Natur, in die himmlische Heimat zum Vater zurückgeführt. Aber Pluto will seine Rechte auf Persephone nicht aufgeben. Er verlangt sie zurück. Dionys und Demeter weigern sich, ihm Persephone auszuliefern. Der Streit wird zur Entscheidung Zeus vorgelegt. Der Hierophant empfängt, als Zeus auf erhabenem Throne, in majestätischer Ruhe die Streitenden. Nach Anhören beider Parteien fällt er den Richterspruch: Persephone solle zwei Drittel des Jahres oben im Himmel bei Dionys weilen, ein Drittel aber unten im Hades bei Pluto, bis sie völlig erlöst sei, bis die Macht der Finsternis und Sinnlichkeit keinen Widerhall in ihr mehr finden und nichts Anziehendes, Verlockendes für ihr Herz mehr haben würde, — ein Bild der

Wanderungen der Seele vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Himmel.

Ein Hymnus zu Ehren des Zeus, der Demeter, des Dionys und der Persephone wurde darauf gesungen. Mancher Eingeweihte hatte in dieser Stunde Visionen von herrlichen, lichtvollen Gestalten, die sich unter die Festteilnehmer mengten. Nach Beendigung des Liedes sprach der Hierophant den höchsten Segen über die Mysten aus: „Mögen Deine Wünsche erfüllt werden, kehre zurück zur Seele der Welt.“ — Der heilige Ritus war vollendet und die Mysten sind Epoptai, Seher, geworden.

Am 7. und 8. Tage fanden in Eleusis Spiele und Wettkämpfe zu Ehren der beiden großen Göttinnen statt.

Am 9. Tage fanden die Mysterien ihren Abschluß durch eine eigenartige, symbolische Zeremonie. Zwei große, mit Wasser gefüllte Gefäße wurden im Osten und Westen des Tempels aufgestellt. Nach einem Hymnus zu Ehren der Göttinnen wurden sie unter dem Aussprechen gewisser Formeln und Gebete umgestürzt, so daß sich das Wasser gen Morgen und gen Abend ergoß, den Segen darstellend, der von Eleusis ausging.

Ein früher nie gekanntes Glück aber und ein übermenschlicher Friede soll die Herzen der Geweihten dann erfüllt haben: Die Schrecken des Todes waren überwunden, die Rätsel des Lebens gelöst. Eine hehre, lichte Freude vereinigte und beseligte alle. Sie hatten den Delphischen Befehl: erkenne dich selbst! erfüllt, sie hatten ihr Doppelwesen erkannt, sie wußten, daß ihres Geistes eine lichtvolle Zukunft harrte, während

der Körper dem Zerfall entgegenging. Ihr Geist freute sich daher auf die Stunde seiner Befreiung vom Körper. Sie knechteten diesen, sie hatten ungern Gemeinschaft mit ihm. Diese Erkenntnis und diese Stellung blieben nicht ohne Einfluß auf ihre Sittlichkeit, sie veredelten ihre Ethik. Im nächsten Frühling aber konnte der Eingeweihte mit ganz anderem Verständnis, den schönen alten Brauch der Griechen, Blumen auf die Gräber ihrer Toten zu pflanzen, begehen, denn solches hatte für ihn nun einen tiefen Sinn. Er wußte, daß, so wie die Blumen aus dem dunklen Schoß der Erde durch die Kraft des Lebens zum Lichte emporsprießen würden, also seien auch seine Toten aus der Unwissenheit, Enge und Finsternis dieses Lebens in ein höheres Dasein eingegangen, in lichtdurchflutete Räume. Wir betrachten den Tod oft als ein Säen, ein Hinabsenken des Weizenkornes in den dunklen Schoß der Erde. Für den Eingeweihten Griechen war es ein Emporsprießen zum Lichte; ihm war Sterben — Wiedergeborenwerden.



Die Verlagsbuchhandlung

Alfred Unger

Berlin C 2, Spandauer Straße 22

pfl egt seit Jahrzehnten insbesondere das Schrifttum der Freimaurerei und verwandter geistiger Gebiete.

Aus denjenigen Veröffentlichungen des Verlages, die auch Nichtfreimaurern zugänglich sind (über interne Schriften werden besondere Verzeichnisse ausgegeben), werden die nachstehenden besonders hervorgehoben. Sie vermitteln dem weiten Kreise der Gebildeten, der die edle Geistesbewegung der Freimaurerei wohl nur immer aus gegnerischen Schriften und Zeitungsnotizen im Zerrbild sieht, klare und sichere Kenntnisse über eine Gesinnungsgemeinschaft, deren Hochziel der frei aufgerichtete, gedanklich und vor allem religiös betonte Deutsche Mensch ist. Religiös ist, hier freilich nicht als dogmatisch und kirchlich-religiös zu nehmen, sondern im tiefsten Sinne des Wortes, im Sinne der Innigkeit des Gemütslebens als das Verbundensein mit dem Göttlichen.

Höhler, Wilhelm: Hermetische Philosophie und Freimaurerei. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Freimaurerei. (IV, 164 S.) Geh. M. 5.—

Inhalt: Welt und Mensch. — Astrologie. — Theosophie. — Magie. — Kabbala. — Alchimie: Name und Bedeutung; Die Suchenden; Bilder; Die Materie; Die Arbeiten; Farben, Feuer, Werkzeuge; Aurum potabile; Christus Lapis. — Literatur.

Hünerberg, Charles: Die Mysterien des Altertums.

Kulturhistorische Skizzen über den Ursprung und die Zwecke der alten Mysterien. (87 S.) . . Geh. **M. 2.80**

Inhalt: Einleitung. — Urzustand der Menschheit. — Die indischen Mysterien. Die chaldäischen Mysterien. — Die persischen Mysterien. — Die Mysterien der Druiden. — Die Mysterien der Ägypter. — Die griechischen, besonders Eleusinischen Mysterien. — Die Hebräer. — Schluß.

Pistorius, Carl Fr.: Vom unbekanntem Gott. Meilen-

steine des Gottsuchens in Mythos, Mysterien, Religionen und Freimaurerei. Etwa 25 Bogen mit 60 Abbildungen.

Erscheint im Sommer 1927.

Aus dem Inhalt: Der Gestirndienst als Uranfang aller Religionskulte. — Der Lichtdienst der Freien Maurer. — Das Alte Testament als Geschichtsquelle und die Tontafelfunde. — Der babylonische Oanneskult. — Die Pythagoräer und andere Geheimbünde. — Gott und die heilige Dreiheit in den Mysterien. — Ein altägyptischer Reformator. — Die Kabbala und ihre Symbolik. — Die Entwicklung des Kreuzessymbols. — Altchristliche Kreuzesmystik. — Kreuz und Hammer. — Der Dreiklang bei den Freien Maurern. — Akazie und Mistel.

Schlesinger, Max: Geschichte des Symbols. Ein

Versuch. (474 S.) Geb. **M. 28.**—

Inhalt:

I. Einführung in die Symbolik: 1. Die Wortgeschichte des Symbols. 2. Naturgeschichtliche Grundlagen des symbolischen Vorkommens.

II. Der Symbolbegriff: 1. Philosophie und Symbolwissenschaft. 2. Ästhetik.

III. Die Symbolerscheinung: 1. Symbolische Stufen und Symboldeutung im Altertum. 2. Rechtssymbolik. 3. Die Religion — ein Symbolgebilde. 4. Das Symbol in Plastik und Malerei, in den zeichnenden und schmückenden Künsten. 5. Symbolik in der Baukunst. 6. Aus der Sprachsymbolik. 7. Symbolik im Menschenleben. — Namen- und Sachverzeichnis.

